



⁷ *Ihr Lieben, lasst uns einander lieb haben; denn die Liebe ist von Gott, und wer liebt, der ist von Gott geboren und kennt Gott.*

⁸ *Wer nicht liebt, der kennt Gott nicht; denn Gott ist die Liebe.*

⁹ *Darin ist erschienen die Liebe Gottes unter uns, dass Gott seinen eingeborenen Sohn gesandt hat in die Welt, damit wir durch ihn leben sollen.*

¹⁰ *Darin besteht die Liebe: nicht, dass wir Gott geliebt haben, sondern dass er uns geliebt hat und gesandt seinen Sohn zur Versöhnung für unsre Sünden.*

¹¹ *Ihr Lieben, hat uns Gott so geliebt, so sollen wir uns auch untereinander lieben.*

¹² *Niemand hat Gott jemals gesehen. Wenn wir uns untereinander lieben, so bleibt Gott in uns, und seine Liebe ist in uns vollkommen. (1 Joh 4-7-12)*

Liebe Gemeinde,
wenn ich diese Worte aus dem ersten Johannesbrief lese und höre, dann fürchte ich, dass ich heute beim Predigen ganz vieles falsch machen kann:

Entweder rede ich jetzt über Theologie, über die Lehre von Gott: Was ist Gott? Wer ist Gott? Was ist sein Wesen? - Und dann könnte ich eine Abhandlung halten über das Thema: Gott ist Liebe. - Aber mit einem theologischen Vortrag wird man diesem biblischen Wort aus dem Johannesbrief wohl eher nicht gerecht.

Oder ich lasse mich jetzt über die Liebe ganz allgemein aus. Vierzehn Mal in nur sechs Versen ist im Predigttext von der Liebe und vom Nicht-Lieben die Rede, von der Nächsten- bis hin zur Feindesliebe... Ich könnte Hinweise und Anweisungen geben, wie Christen richtig lieben sollen, wie Menschenliebe und Gottesliebe zusammenhängen und wie sie sich gegenseitig bedingen. - Aber auch das kann eigentlich nicht gelingen. Denn angesichts so furchtbarer Ereignisse, wie sie uns als Kriegs- oder Katastrophenmeldungen tagtäglich ins Haus geliefert werden – ich hatte am vergangenen Sonntag darüber gesprochen - wirken alle Liebes-Apelle und alle Liebes-Definitionen irgendwie falsch...

Doch wie kann man als Prediger diesem Text, der nach Aussagen vieler Theologen ein „Kernstück christlicher Theologie“ darstellt, sonst gerecht werden? – Vielleicht mit Bildern?! -

Mich würde zum Beispiel interessieren, welche Bilder in Ihrem Kopf entstehen, wenn Sie diese Liebespredigt des 1. Johannesbriefs hören. Ob Sie Idealbilder eines liebevollen, harmonischen Miteinanders vor Augen haben – oder den Streit vom Vortag. Ob Sie an romantische Liebesgeschichten denken - oder an tatkräftige Nächstenliebe an anderen. – Ob Sie sich überhaupt angesprochen fühlen von der Wortgewalt des Textes – oder ob Ihnen diese Rede über die Liebe vielleicht insgesamt zu schwülstig ist?! -



Das eine Bild, das mir in den Sinn gekommen ist, hat einen ganz anderen Ursprung. Es wurde von dem britischen Streetart-Künstler Banksy geschaffen.

Sein Markenzeichen sind Graffiti. Diese sind weltweit auf Hauswänden und Mauern zu finden, von Australien bis nach Kanada, von Palästina bis nach Hamburg. Normalerweise ist diese Art von Kunst, so man sie überhaupt so nennt, ein Ärgernis. Man bemüht sich, sie so schnell wie möglich wieder zu beseitigen.

Bei Banksy ist das allerdings anders. Seine Bilder bleiben oft und werden zu Publikumsmagneten. So auch dieses, der „Flower Thrower“, der „Blumenwerfer“. Es zeigt einen Vermummten, der zum Wurf ausholt. So weit, so schlecht. Das Bild kennt man aus Nachrichtensendungen. Steine und Brandsätze werfen die einen. Wasserwerfer und Gummigeschosse sind die Antwort der anderen. Gewalt erzeugt Gegengewalt. Diesmal ist es jedoch anders. Es wird kein Stein geworfen. Der Maskierte schleudert einen bunten Blumenstrauß. Er tut das Unerwartete, womit keiner gerechnet hätte. Er weicht der Konfrontation zwar nicht aus. Er geht auf die Straße. Aber er durchbricht mit dem Blumenstrauß den Kreislauf von Gewalt und Gegengewalt.

Banksys Bild hat eine politische Botschaft. Es befindet sich nämlich in Palästina, in einer Landschaft, die von Mauern zerschnitten und immer wieder von Provokationen und Gewalt zerrissen ist. Der Künstler setzt dieser realen Situation aber nicht eine Friedensutopie als großes Gemälde entgegen, sondern ein Bild, in dem er den Anfang der Liebe, den ersten Schritt im ersten Wurf in den bestehenden Konflikt hineinzeichnet. Es könnte anders werden – die Liebe öffnet den Raum der Möglichkeiten. Sie ist schöpferisch, kreativ im ursprünglichen Sinn.

Banksy hatte damit eben jene Landschaft vor Augen, in der auch der Wanderprediger Jesus umherzog. Für den Verfasser des Briefes ist allein Jesus der Dreh- und Angelpunkt seiner Rede von der Liebe: „Darin ist erschienen die Liebe Gottes unter uns, dass Gott seinen eingeborenen Sohn gesandt hat in die Welt, damit wir durch ihn leben sollen.“ (V.9)

Der Streetart-Künstler philosophiert auch nicht freischwebend über die Liebe. Er erinnert vielmehr an den, der in jener damals besetzten und bis heute zerrissenen Landschaft als Wanderprediger umherzog und zum Beispiel von der Liebe des barmherzigen Samariters (*Lk 10,25–37*), der heutigen Evangeliums-Lesung, erzählte. Seine Liebe hat dadurch Hand und Fuß bekommen. Und darum, das folgt für den Schreiber des Johannes-Briefes daraus, muss auch eure Liebe Hand und Fuß haben.

Damit ist ausgeschlossen, dass es so etwas wie ein christliches Paralleluniversum in Sachen Liebe gibt. Sie ist und bleibt eine Sache der Welt. Gott ist Liebe, aber kein Zustand, mit dem man keine Umstände hätte. Sie ist auch kein Rückzug aus der Welt. Sie ist ein Weg in die Welt hinein. Sie ist radikal diesseitig, mutige Tat, kreativer Anfang. Eben: Blumenstrauß statt Stein.



Das zweite Bild, das unseren heutigen Predigttext illustriert, ist eher eine Gebrauchsgrafik. Über den Zeichner Stevie Taylor habe ich auch nach längerer Suche im Internet nichts Informatives gefunden. Dennoch finde ich seine „Umwickelte Hand“ sehr aussagestark und erhellend, was unser Thema Liebe betrifft: Ein mehr als kleiner und fast schwereloser roter Luftballon in Herzform schafft es eine zur Gewalt geballte Faust auseinanderzureißen. Der kleine Finger, an dem der kleine Ballon mit einem roten Faden befestigt ist, wird zum Zeigefinger, der nach oben weist. Und obwohl die Symbolik – rotes Herz und geballte Faust – eher klischeehaft ist, wirkt die Grafik durch ihre fast flüchtige Art der Darstellung überhaupt nicht abgeschmackt oder gar kitschig.



Und auch, wenn das bestimmt nicht beabsichtigt ist, erinnert mich dieses Bild von Stevie Taylor an den berühmten Ausschnitt des Deckenfreskos von Michelangelo in der Sixtinischen Kapelle, in dem Gott mit seinem Finger den Finger Adams bei dessen Erschaffung berührt. Viele Kunstkritiker betrachten dies als das größte bildnerische Werk des Christentums überhaupt. Und hier wird der Akt der Erschaffung mit einem kleinen roten Luftballon symbolisiert. In unserem Bibelwort heißt es dazu: „Niemand hat Gott jemals gesehen. Wenn wir uns untereinander lieben, so bleibt Gott in uns, und seine Liebe ist in uns vollkommen.“ (V.12) - Doch wie gesagt ist dieser Zusammenhang wohl mehr von mir als vom Künstler selbst in das Bild hineininterpretiert...

Und wie gesagt, kann man heute beim Predigen auch vieles falsch machen – vor allem auch deshalb, weil das Wort Liebe wohl eines der meist benutzten und zugleich am meisten missbrauchten ist. Wie leer und langweilig wäre die Musikwelt und die Literatur ohne dieses Wort. Wie harmonisch und friedvoll wäre unser Zusammenleben, wenn wir die Liebe auch wirklich leben würden... Aber genau da fängt es schon an, schwierig zu werden: Jede und jeder von uns verbindet mit dem Wort Liebe etwas anderes.

Für die einen ist die Liebe die absolute Freiheit von Zwang und Gewalt. Für andere gehören Ermahnung und Zurechtweisung zur recht verstandenen Liebe einfach dazu.

Für die einen ist die Liebe die bedingungslose Voraussetzung für alle Freiheit und den Frieden in unserer Welt. Für andere ist die Liebe erst das Ergebnis von allumfassender sozialer Gerechtigkeit.

Das Problem ist, dass sich Liebe in keine allgemein gültige Definition zwingen lässt. Und deshalb sind solche Bilder, wie ich sie Ihnen gezeigt habe, eine gute Möglichkeit, festgelegte Wortbedeutungen zu umgehen. Bilder lassen Spielraum für Sichtweisen und Interpretation... Und ganz bestimmt haben Sie noch ganz andere Bilder im Kopf, die unserem heutigen Predigttext Ausdruck verleihen können – Bilder der Romantik oder des Jugendstils zum Beispiel – oder auch Werbeplakate, die uns die Liebe in ihren schönsten Farben und Spielarten vor Augen führen möchten.

Einen literarischen Text habe ich dann aber doch noch gefunden, der dem Wesen der Liebe, der menschlichen Liebe und der göttlichen Liebe, nahekommen könnte. Sie kennen ihn bestimmt, ein Gedicht von Erich Fried, das sich dadurch auszeichnet, dass es sich jeglicher Definition von Liebe quasi entzieht. Frieds Gedicht heißt „Es ist, was es ist“:

Es ist Unsinn/ sagt die Vernunft
Es ist was es ist/ sagt die Liebe
Es ist ein Unglück/ sagt die Berechnung
Es ist nichts als Schmerz/ sagt die Angst

Es ist aussichtslos/ sagt die Einsicht
Es ist was es ist/ sagt die Liebe
Es ist lächerlich/ sagt der Stolz
Es ist leichtsinnig/ sagt die Vorsicht
Es ist unmöglich/ sagt die Erfahrung
Es ist was es ist/ sagt die Liebe

„Es ist, was es ist“ – das ist eine Antwort auf die Liebe Gottes, die unter uns Menschen Ausdruck finden soll! - Liebe sprengt vorgegebene Deutungsmuster ebenso wie lebensgeschichtliche Blockierungen. Liebe verändert unsere Wahrnehmung und macht uns offen und bereit Menschen und Situationen völlig neu und anders zu beurteilen. Das ist unsere Antwort auf die Liebe Gottes - nicht mehr und nicht weniger.

Gewiss, wir werden unser Leben lang Mühe haben mit der Liebe. Besonders dann, wenn wir mit Menschen zu tun haben, die auf den ersten Blick vielleicht gar nicht liebenswürdig sind oder die uns das Leben sogar schwer machen. Und auch die vielen Kriegs- und Katastrophenmeldungen schaffen wir nicht mit der Liebe aus der Welt.

Dennoch gilt: Wenn wir uns untereinander und gegenseitig lieben, dann ist und bleibt Gott in uns.

Amen.